

Modell Mantua

Nirgendwo in Europa gibt es so viele Kulturfestivals wie in Italien

Anfang September fand im ligurischen Sarzana das „Festival della mente“ (Das Festival der Gedanken) statt. Zu den 76 Veranstaltungen, bei denen unter anderem Musiker, Bildende Künstler und Wissenschaftler über Kreativität und ihren Schaffensprozess redeten, kamen an den drei Festivaltagen 40 000 Besucher in die 21 000-Einwohner-Stadt. Die Lesungen und Buchvorstellungen des „Festivalletteratura“ in Mantua, einem lombardischen Städtchen mit 48 000 Einwohnern, hatte in der vergangenen Woche sogar 100 000 Besucher. Am kommenden Wochenende erwarten die emilianischen Kleinstädte Modena, Carpi und Sassuolo ebenfalls Zehntausende zu ihrem „Festival Filosofia“. 2009 hörten sich insgesamt 150 000 Menschen die Vorträge und Debatten zu philosophischen Fragen an. Bei Ausstellungen, Konzerten, gemeinsamen Abendessen und mehr als 50 Vorträgen geht es in diesem Jahr mit Gästen wie Marc Augé, Zygmunt Bauman oder Remo Bodei um das Thema „Fortuna“.

Glückliches Italien: In Matera (Basilicata) folgt das „Woman's Fiction Festival“, das einzige europäische Festival, das allein den Arbeiten von Schriftstellerinnen gewidmet ist. In Turin feiert man das Festival der Spiritualität, in Parma steigt im Oktober das „Festival dell'architettura“, in Genua im November das der Naturwissenschaften. Vorangegangen sind bereits das Festival der Wirtschaft in Trento, das des Friedens in Udine, das der Mathematik in Rom oder das Fachgrenzen und Kulturen überschreitende Mailand-Festival „La Milaneseana“. Die Festivals seien „wie Blumen in diesem unglückseligen Land gewachsen“, sagt der Schauspieler und Schriftsteller Moni Ovadia, der das Mitteleuropa-Festival in Cividale del Friuli leitet. Insgesamt soll es in Italien mittlerweile 1200 jährlich wiederkehrende Festivals geben, so viele wie in keinem anderen europäischen Land. Sie werden von rund neun Millionen Menschen, überwiegend Frauen, besucht. Und die klassischen Kino-, Musik- und Theaterfestivals zwischen Venedig, Pesaro und Neapel wurden dabei noch gar nicht mitgezählt. Das Phänomen ist, wie eine Untersuchung von Guido Guerzoni zeigt, der Kulturmanagement an der Mailänder Wirtschaftsuniversität Bocconi unterrichtet, relativ neu und basiert auf dem „Modell Mantua“.

Glückliche Regression

Vorbild für das Literaturfestival der Gonzaga-Stadt war vor 13 Jahren das meist prominent besetzte Literaturfestival im walisischen Hay-on-Way. In Mantua wird in den Höfen historischer Palazzi vorgelesen und diskutiert, unter Arkaden, in Gärten und Kreuzgängen. V.S. Naipaul brachten die Nachfragen des Publikums einmal so zur Verzweiflung, dass er das Festival erobert verließ. In diesem Jahr kommen unter anderem Joseph O'Connor, John Berger, Gianrico Carofiglio und Azar Nafisi.

Im ersten Jahr 1997 kamen 12 000 Besucher, zehn Jahre später waren es bereits 70 000. Und während die Veranstaltung anfangs größtenteils von der öffentlichen Hand finanziert wurde, werden heute die Kosten von 1,4 Millionen Euro zu zwei Dritteln von privaten Unterstützern bezahlt. Hinzu kommen knapp 600 freiwillige, immer freundliche Helfer, ohne die die Stadt im Chaos versinken würde. Guido Guerzoni hat in seiner Studie nachgerechnet, dass jeder Euro, der hier investiert wird, im Raum Mantua acht-fach Umsatz generiert. Arbeitsplätze würden geschaffen, die Steuereinnahmen stiegen, und der Mantua könne einen spürbaren Imagegewinn verzeichnen. Negative Auswirkungen wie Preissteigerungen, Mehrkosten für Erhalt der Bauwerke und Stadtanlagen oder steigende Mikrokriminalität lassen sich so leichter verschmerzen.

Nach dem Erfolg des Literaturfestivals wurden in der Stadt am Mincio-Fluss noch weitere Veranstaltungen für Musik, Theater und Tanz ins Leben gerufen. Mantua, das inzwischen als die italienische Festivalstadt schlechthin bekannt ist, gilt traditionell als linke Kommune. Bei den vergangenen Wahlen gab es jedoch plötzlich eine rechtspopulistische Mehrheit. Das Rathaus kritisierte nun prompt die „oft einseitig gegen die Berlusconi-Regierung gerichtete Polemik“ auf den Veranstaltungen.

Ohne ein Zusammenspiel von öffentlicher Hand und privaten Sponsoren wird das Erfolgsmodell Mantua nicht bestehen können. Besonders die nord- und mittellitalienischen Bankstiftungen engagieren sich stark. Laut ihren Statuten sind sie verpflichtet, ihr regionales Umfeld zu fördern. Dabei haben sie zuletzt mit jährlich insgesamt 1,5 Milliarden Euro die unterschiedlichsten Initiativen (besonders im Sozial- und Ausbildungsbereich) unterstützt. 30 Prozent des Geldes kam der Kultur zugute. Viele der 1200 Festivals (darunter allein 200 zum Thema Literatur) haben allerdings nur lokale Bedeutung. Darunter so bunte Veranstaltungen wie das Festival des Windes (Ligurien), des Dudelsacks (Basilicata) oder das Umweltfestival der „glücklichen Regression“ (Emilia-Romagna). Auch haben sich einige traditionelle Kir- mesveranstaltungen zu mehrtägigen Kulturfestivals der Schnecke, des Trüffels oder des Sorbets gemauert. Doch auch bei diesen Veranstaltungen spürten die Leute, so Moni Ovadia vom „Mittelfest“, „dass sie ihren Kopf auch anders gebrauchen können, als ihn vor den Fernseher zu halten“.

HENNING KLÜVER

Modell Mantua

Nirgendwo in Europa gibt es so viele Kulturfestivals wie in Italien

Anfang September fand im ligurischen Sarzana das „Festival della mente“ (Das Festival der Gedanken) statt. Zu den 76 Veranstaltungen, bei denen unter anderem Musiker, Bildende Künstler und Wissenschaftler über Kreativität und ihren Schaffensprozess redeten, kamen an den drei Festivaltagen 40 000 Besucher in die 21 000-Einwohner-Stadt. Die Lesungen und Buchvorstellungen des „Festivalletteratura“ in Mantua, einem lombardischen Städtchen mit 48 000 Einwohnern, hatte in der vergangenen Woche sogar 100 000 Besucher. Am kommenden Wochenende erwarten die emilianischen Kleinstädte Modena, Carpi und Sassuolo ebenfalls Zehntausende zu ihrem „Festival Filosofia“. 2009 hörten sich insgesamt 150 000 Menschen die Vorträge und Debatten zu philosophischen Fragen an. Bei Ausstellungen, Konzerten, gemeinsamen Abendessen und mehr als 50 Vorträgen geht es in diesem Jahr mit Gästen wie Marc Augé, Zygmunt Bauman oder Remo Bodei um das Thema „Fortuna“.

Glückliches Italien: In Matera (Basilicata) folgt das „Woman's Fiction Festival“, das einzige europäische Festival, das allein den Arbeiten von Schriftstellerinnen gewidmet ist. In Turin feiert man das Festival der Spiritualität, in Parma steigt im Oktober das „Festival dell'architettura“, in Genua im November das der Naturwissenschaften. Vorangegangen sind bereits das Festival der Wirtschaft in Trento, das des Friedens in Udine, das der Mathematik in Rom oder das Fachgrenzen und Kulturen überschreitende Mailand-Festival „La Milaneseana“. Die Festivals seien „wie Blumen in diesem unglückseligen Land gewachsen“, sagt der Schauspieler und Schriftsteller Moni Ovadia, der das Mitteleuropa-Festival in Cividale del Friuli leitet. Insgesamt soll es in Italien mittlerweile 1200 jährlich wiederkehrende Festivals geben, so viele wie in keinem anderen europäischen Land. Sie werden von rund neun Millionen Menschen, überwiegend Frauen, besucht. Und die klassischen Kino-, Musik- und Theaterfestivals zwischen Venedig, Pesaro und Neapel wurden dabei noch gar nicht mitgezählt. Das Phänomen ist, wie eine Untersuchung von Guido Guerzoni zeigt, der Kulturmanagement an der Mailänder Wirtschaftsuniversität Bocconi unterrichtet, relativ neu und basiert auf dem „Modell Mantua“.

Glückliche Regression

Vorbild für das Literaturfestival der Gonzaga-Stadt war vor 13 Jahren das meist prominent besetzte Literaturfestival im walisischen Hay-on-Way. In Mantua wird in den Höfen historischer Palazzi vorgelesen und diskutiert, unter Arkaden, in Gärten und Kreuzgängen. V.S.

Naipaul brachten die Nachfragen des Publikums einmal so zur Verzweiflung, dass er das Festival erobert verließ. In diesem Jahr kommen unter anderem Joseph O'Connor, John Berger, Gianrico Carofiglio und Azar Nafisi.

Im ersten Jahr 1997 kamen 12 000 Besucher, zehn Jahre später waren es bereits 70 000. Und während die Veranstaltung anfangs größtenteils von der öffentlichen Hand finanziert wurde, werden heute die Kosten von 1,4 Millionen Euro zu zwei Dritteln von privaten Unterstützern bezahlt. Hinzu kommen knapp 600 freiwillige, immer freundliche Helfer, ohne die die Stadt im Chaos versinken würde. Guido Guerzoni hat in seiner Studie nachgerechnet, dass jeder Euro, der hier investiert wird, im Raum Mantua acht-fach Umsatz generiert. Arbeitsplätze würden geschaffen, die Steuereinnahmen stiegen, und der Mantua könne einen spürbaren Imagegewinn verzeichnen. Negative Auswirkungen wie Preissteigerungen, Mehrkosten für Erhalt der Bauwerke und Stadtanlagen oder steigende Mikrokriminalität lassen sich so leichter verschmerzen.

Nach dem Erfolg des Literaturfestivals wurden in der Stadt am Mincio-Fluss noch weitere Veranstaltungen für Musik, Theater und Tanz ins Leben gerufen. Mantua, das inzwischen als die italienische Festivalstadt schlechthin bekannt ist, gilt traditionell als linke Kommune. Bei den vergangenen Wahlen gab es jedoch plötzlich eine rechtspopulistische Mehrheit. Das Rathaus kritisierte nun prompt die „oft einseitig gegen die Berlusconi-Regierung gerichtete Polemik“ auf den Veranstaltungen.

Ohne ein Zusammenspiel von öffentlicher Hand und privaten Sponsoren wird das Erfolgsmodell Mantua nicht bestehen können. Besonders die nord- und mittellitalienischen Bankstiftungen engagieren sich stark. Laut ihren Statuten sind sie verpflichtet, ihr regionales Umfeld zu fördern. Dabei haben sie zuletzt mit jährlich insgesamt 1,5 Milliarden Euro die unterschiedlichsten Initiativen (besonders im Sozial- und Ausbildungsbereich) unterstützt. 30 Prozent des Geldes kam der Kultur zugute. Viele der 1200 Festivals (darunter allein 200 zum Thema Literatur) haben allerdings nur lokale Bedeutung. Darunter so bunte Veranstaltungen wie das Festival des Windes (Ligurien), des Dudelsacks (Basilicata) oder das Umweltfestival der „glücklichen Regression“ (Emilia-Romagna). Auch haben sich einige traditionelle Kir- mesveranstaltungen zu mehrtägigen Kulturfestivals der Schnecke, des Trüffels oder des Sorbets gemauert. Doch auch bei diesen Veranstaltungen spürten die Leute, so Moni Ovadia vom „Mittelfest“, „dass sie ihren Kopf auch anders gebrauchen können, als ihn vor den Fernseher zu halten“.

HENNING KLÜVER